

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 28 (1934)  
**Heft:** 19

**Rubrik:** Herbstsonne

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Bern, 1. Okt. 1934

Schweizerische

28. Jahrgang

# Gehörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:

A. Lauener, Gesellschaftsstr. 27, Bern

Postcheckkonto III/5764 — Telephon 27.237

Nr. 19

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

## Zur Erbauung

### Herbstsonne.

Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und Guten. Math. 5, 45.

Zweimal sieht der Wald prachtvoll aus: Im ersten Grün und im letzten Gold der Herbstsonne. Zweimal sind die Menschen wahrhaft schön. In der Zeit der Jugend, da sie alles glaubt, hofft und liebt. Im hohen silbernen Alter, wo Schmerzen und Enttäuschungen ausklingen in ein tiefes klares: Gott sei Dank! Schön sind junge Menschenblüten, da sie anfangen, die Welt zu begreifen. Schön sind auch alte Menschenblätter, die in der Herbstsonne ihre letzten Stunden am Baume des Menschenlebens hängen.

Nach trüben Regentagen sendet Gott die Sonne wieder einmal. Er läßt den Herbst in ihrem Licht erstrahlen. Alles ist voll Glanz: Faden der Spinnen, Telegraphendrähte, Häuser, Fabriken, Straßen, Schienen, Flüsse und Seen, Aecker und Wiesen, Bäume und Sträucher, Hügel und Berge. Gott ist nicht kleinlich wie wir Menschen. Er läßt leuchten über seine ganze Schöpfung, über alle seine Geschöpfe, ohne Unterschied. Er läßt leuchten über dem Alten und über dem Neuen. Er läßt leuchten über dem, was die Väter gut und schön nannten und über dem, was den Kindern gefällt. Er ist die Liebe. Seine Sonne leuchtet auch über dem schmutzigsten Winkel und auf Menschen,

die wir Sünder nennen. An ihr wärmen sich Gute und Böse, Arme und Reiche, Hohe und Niedrige.

Droben auf dem Berge, hoch über dem Fluß, steht ein kleines Häuschen, alt und gebrechlich. Da arbeitet jung und alt vom Morgen früh bis zum Abend für ihr dürftiges Brot. Müde und geplagt, arm und dürftig leben sie dahin. Golden steht das Häuschen in der Herbstsonne da. Die Fenster glänzen und glitzern weit ins Land hinaus. An der rotbraunen Wand sitzen Vater und Mutter, Sohn und Tochter und gönnen sich einige frohe Minuten. Die Herbstsonne fiel wie ein Licht in ihre Nacht. Gott gab ihnen, was sie von den Menschen nicht bekamen: Sie waren in diesen Augenblicken Kinder des Lichtes.

Nach Fr. Naumann.

### Ich sah den Wald sich färben.

Ich sah den Wald sich färben,  
Die Luft war grau und stumm;  
Mir war betrübt zum Sterben,  
Und wußt' es kaum, warum.

Durchs Feld von Herbstgestäude  
Hertrieb das dürre Laub;  
Da dacht' ich: deine Freude  
Ward so des Winters Raub.

Dein Lenz, der blütenvolle,  
Dein reicher Sommer schwand;  
An die gefrorne Scholle  
Bist du nun festgebann't.

Da plötzlich flog ein klares  
Getön in Lüften hoch;  
Ein Wandervogel war es,  
Der nach dem Süden zog.

Ach, wie der Schlag der Schwingen,  
Das Lied ins Ohr mir kam,  
Fühl' ich's wie Trost mir dringen  
Zum Herzen wunderbar.

Es mahnt aus heller Kehle  
Mich ja der flücht'ge Gast:  
Vergiß, o Menschenseele,  
Nicht, daß du Flügel hast!

Emanuel Geibel.

## Zur Belehrung

### Der Säumer Peter Gruber.

(Schluß.)

Man verließ die Talsohle und stieg auf einem sehr steilen Saumweg gegen das hochgelegene Dörflein Stuls hinauf. Von dort ging es nach Bergün hinab. Unsere Reisenden mochten etwa die Hälfte der Höhe erreicht haben. Da entstand in der Karawane plötzlich ein Halt. Das Leitroß war stehen geblieben und scharzte schnaubend mit dem Vorderhuf den Boden. Dietegen wendete sich zu dem hinter ihm reitenden Säumer um: „Was gibt's wohl, Gruber?“

„Es wird wohl ein Bär oder Luchs am Wege sein,“ antwortete dieser gelassen. Er stieg ab und arbeitete sich neben den Pferden vorbei zur Spitze des Zuges hindurch. Das Leitroß begrüßte sein Erscheinen mit frohem Gewieher und blickte dann wieder in die Höhe. Richtig! Da stand ein großer Muß, wenige Schritte oberhalb des Weges. Gruber zog seinen Hammer hervor und ermunterte das Leitroß zum Vormarsch. Er selbst aber blieb an seinem Platze stehen und ließ den Zug und Dietegen an sich vorbeigehen. Hinter seinem Reitpferde schloß sich Gruber dem Zuge an. Plötzlich stürzte sich das Raubtier auf Grubers Reitroß. Blitzschnell warf sich der Säumer zwischen beide und führte einen wuchtigen Streich nach des Bären Kopf. Aber der Hammer glitt seitwärts ab und traf bloß das eine Auge. Mit fürchterlichem Geheule richtete sich der Bär auf, um mit seiner Tazge den Säumer niederzuschlagen. Da fauste Dietegens Schwert mit voller Kraft hernieder und spaltete dem Tier den Kopf. Lautlos brach es zusammen und kollerte in die tiefe Schlucht hinab.

„Das war ein guter Streich!“ rief Gruber. „Ohne Eure Hilfe wäre es vielleicht um mein Leben geschehen gewesen. Das will ich Euch nimmer vergessen.“

Im Bergün stiegen sie in einer Herberge ab, um andern Tags ins Veltlin zu reisen.

Bis zu den Maiensäßen von Pulpuogna war gebahnt. Von hier aber mußte der vom Landammann mitgegebene Kutner mit seinem Schlitten zuerst Bahn brechen. Am Weissenstein war damals noch kein Wirtshaus, sondern nur eine Alphütte. Bei schlechtem Wetter wurde sie als Unterstand benützt. Gruber ließ den Kutner vorangehen, um an der schlimmsten Stelle des Passes zu bahnen. Der Zug aber machte hier Raft. Die mitgebrachten Vorräte wurden angezehrt, die Pferde gefüttert. Nach einer starken Stunde beschloß Gruber aufzubrechen. Vorher aber wendete er sich zu Dietegen und sprach:

„Seht, Herr! Von hier bis zum Paßsattel ist einer der bösesten Lawenstriche im ganzen Bündnerland. Da ist jeder Schritt, besonders im Frühling bei Föhnwetter, mit Gefahr verbunden. Darum heißt man es auch das Val Diavel, zu deutsch Teufelstal. Vom Piz Albula kommen alle Jahre hier die Lawinen herab. Wer in ihren Lauf gerät, den schlagen sie in den See hinab, der da vor uns liegt. Auch das kleinste Geräusch kann in der Höhe den Schnee lockern und eine Lawine erzeugen. Darum binde ich die Hämmerlein an die Glocken. Ueberlasset Eurem Roß die Zügel gänzlich. Es kennt seine Bahn. Wenn es nur eines Schrittes Breite neben die Bahn treten würde, so könnte der Schnee in Bewegung geraten, und die Lawine würde uns herabziehen.“

Vor dem Aufbruch entblökte Gruber sein Haupt und sprach: „Es ist unser Brauch aller Orten, wo wir einen gefährlichen Weg betreten, ein frommes Sprüchlein zu beten. So es Euch recht ist.“ Schweigend entblökte auch Dietegen sein Haupt und tat, wie Gruber empfohlen.

In größter Stille bewegte sich der Zug aufwärts, das Leitroß voran. Von Zeit zu Zeit brach ein Stoß des Föhnwindes über den Bergsattel herab und wirbelte den Schnee auf. Die Pferde marschierten so sicher, daß keines ausglitt oder aus der Bahn trat. Bald erreichten sie die Talsohle von Punt (Ponte), um in Zuoz zu übernachten.

Schon in früher Morgenstunde befanden sie sich in Pontresina. Dort hatten sich einige Unterengadiner und Davoser Fuhrleute eingestellt, die ihren Weinbedarf im Veltlin zu erneuern gedachten. Mit ihnen wollte man den Weg gemeinschaftlich machen. Gruber entschied sich hier für den Weg über Cavaglia.

Der Weg wurde sehr schlecht. Aber es ging